Begegnungen, Beziehungen

Autor(en): **Hürlimann, Ursula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **22 (1980)**

Heft 11: **Alltag**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-155722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BEGEGNUNGEN – BEZIEHUNGEN

Will ich als behinderte von beziehungen zu andern menschen schreiben, so denke ich nicht nur an diejenigen, die ich mit nichtbehinderten pflege. Seit ich im heim lebe, komme ich nicht darum herum, auch mit andern behinderten in beziehung zu treten.

Da kommt mir Andrea in den sinn. Ich war eben erst eine woche im heim, da entdeckte ich sie am relief-modell des dorfes. Neugierig schaute ich ihr zu, wie sie mit ihren schlanken fingern über die ganze anlage tastete und zwischendurch etwas auf einer maschine mit nur sechs tasten tippte, das dann schliesslich als band voller punkte hinten rauskam. Das war meine erste begegnung mit der blinden Andrea. Sie arbeitet damals in der heim-verwaltung, war jung, intelligent und quicklebendig. Wir wurden bald so etwas wie freundinnen. Wir waren beide an vielem interessiert, dachten dasselbe über das leben im heim und konnten einander sogar in gewisser hinsicht helfen. Sie konnte mir ihre gesunden glieder und ich ihr dafür meine gesunden augen leihen. Jetzt ist sie längst nicht mehr im heim; sie hat den schritt nach draussen gewagt und lebt nun selbständig in der grosstadt.

Wenn ich an Armin denke, den spastiker seit geburt, wird mir ganz heiter und froh zumute. Ich fand ihn schon vom ersten tag an sehr sympathisch. Trotz seiner verzerrten bewegungen hatte ich den starken wunsch, ihm bald sehr nahe zu kommen. Und so geschah es denn auch, dass wir, nach einer längeren anlaufzeit des einander-kennenlernens mit gesprächen, zärtlich miteinander wurden und auch mal eine nacht zusammen verbrachten. Es machte mich glücklich, jemand in nächster nähe zu wissen, bei dem ich geborgenheit, zärtlichkeit und sogar sex finden konnte.

Unterdessen jedoch hat sich unsere beziehung etwas geändert, wir begegnen uns aus verschiedenen gründen nicht mehr so oft und so intensiv.

Erika mit den kohlschwarzen Haaren nun ist nichtbehindert, wohnt in einer der abwartswohnungen des heimes auf dem dach und ist für die wäscherei verantwortlich. Ich bin sehr froh um sie. Sie ist ein sehr robustes und energisches frauenzimmer mit einem etwas derben humor und weiss die oft recht rauhen situationen im heim glänzend zu meistern. Vor allem die behinderten männer sind begeistert von dieser frau; sie sagen – ja, die Erika, die kommt eben draus–. Obwohl Erika mann und kinder hat, verbringt sie recht viel zeit im heim, neben ihrer arbeit vor allem auch mit den behinderten selbst. Sie diskutiert, blödelt, spielt oder kämpft auch mal mit ihnen.

In die cafeteria des heimes kommen oft jugenldiche aus dem dorf. So habe ich auch Fritz, den autolackierer mit dem lockeren mundwerk, kennengelernt. Dieser jüngling scheint sich sehr wohl zu fühlen bei uns, er kommt vielmals nach der arbeit zu uns, setzt sich in der cafeteria zu irgendwem hin, beginnt zu reden oder versucht, jemand weiblichen anzumachen. Dabei scheint es ihm nicht darauf anzukommen, ob sie nun behindert ist oder nicht; manchmal habe ich sogar das gefühl, er bevorzuge gewissermassen behinderte. Nun, vielleicht gelingt es ihm bei uns, mit seiner unguten vergangenheit fertig zu werden und eine bessere zukunft aufzubauen.

Jemand, der gar nichts zu tun hat mit dem heim, ist Johannes. Er wohnt in Zürich und beschäftigt sich mit psychologie. Ich kenne ihn noch aus der zeit, die ich in Zürich verbrachte. Ganz sporadisch trafen wir uns da; mal gingen wir zu-

sammen an den see, mal lud er mich zum selbstgebrauten suppentopf ein. Während meines klinikaufenthaltes schrieben wir uns briefe, ebenfalls sporadisch; uns seit ich im heim bin, halten wir unsern kontakt zueinander durch, immer noch sporadische telefonanrufe und besuche aufrecht. So eigenartig diese beziehung vielleicht ist, ich möchte sie nicht missen. Ich finde es wichtig, zu wissen, weit weg, ausserhalb des heimes, gibt es jemanden, der immer wieder kommt oder zu dem ich immer wieder gehen kann.
Kurt hat ms. Er sitzt im rollstuhl und ist beinahe blind. Geistig ist er voll da; einmal stand er voll im leben drin. Irgendwann ist er bei uns eingetreten; ich fühlte mich gleich zu ihm hingezogen. So freute es mich natürlich, als ich merkte, dass ich bei ihm ankam. Die wenigen augenblicke, die wir mit plaudern oder blödeln verbringen, bringen mir viel. Ich empfinde verbundensein miteinander, ähnlich hart getroffensein vom schicksal. An Kurt glaube ich zu erleben, was es heisst, der mensch bestehe aus mehr als dem bisschen, was wir gewöhnlich so sehen und greifen können.
Zu beginn meines heimaufenthaltes hatte ich mühe mit der eintönigen arbeit in der werkstatt und gab diesem gefühl lautstark ausdruck. So traf ich fräulein Meier. Sie ist körperlich gesund, seelisch jedoch sehr mitgenommen. Wir beide nähten also tag für tag dieselben bordüren an deckeli an. Als sie mich nun so aufbegehren hörte, begann sie, mir sowohl beizupflichten als auch mut zu machen, trotzdem durchzuhalten. Eine zeit lang kamen wir uns wie zwei verbündete vor; wir dachten oft dasselbe und empfanden vieles auf die gleiche art und weise. Später, als uns verschiedene arbeitsplätze trennten, besuchte ich sie manchmal im zimmer. Sie bewirtete mich jeweils und ich versuchte, irgend etwas interessantes, z.b. aus der kunst, an sie weiterzugeben. Heute sind unsere treffen etwas seltener geworden, aber nicht weniger herzlicher.
Will ich auf einen einkaufsbummel nach Zofingen oder einfach wieder mal weg vom heim, rufe ich Ruth an. Sie wohnt im nachbardorf, ist halb geschäfts- halb hausfrau und hat ein auto. Oft kommt sie auch abends kurz auf einen sprung bei uns im heim vorbei, trinkt mit diesem einen kaffee, bringt jenem etwas mit und macht mit einem dritten einen termin ab. Ich finde solche leute ganz wichtig, die ganz spontan und doch engagiert mit den behinderten zusammen etwas tun und hoffe, noch mehr menschen dieser art im umkreis des heimes zu finden, solange ich an diesem ort daheim sein werde.

Ursula Hürlimann, Gländstr. 24, 4852 Rothrist

*

Oha !

Schockierender alltag

Zwei schwestern, die einen urlaub auf Rhodos gebucht hatten, entdeckten im katalog eines andern reiseveranstalters bei ihrem hotel den hinweis "gut geeignet für rollstühle".
Das fanden sie "schockierend" und baten, da sie sich "unter dieser art von menschen nicht wohlfühlen" könnten, um eine "lösung".

(aus dem SPIEGEL entnommen von Joe Manser)